



## **BLICKPUNKT: UKRAINE**

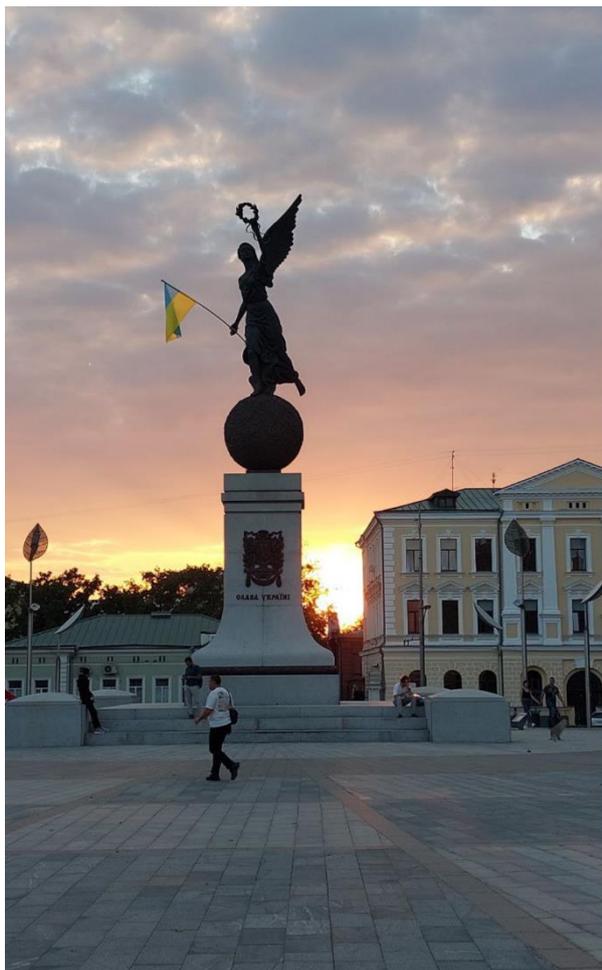
### *Perspektiven aus einem europäischen Land*

Auslandsbüro Ukraine (Charkiw)

Dezember 2022

## **„Über die ersten Tage des russischen Angriffskriegs in Charkiw“ von Anna Kolomiytseva**

---



(Foto: Anna Kolomiytseva)

## Anna Kolomyitseva, Konferenzdolmetscherin, Kolumnistin und Prosaautorin aus Charkiw



Anna Kolomyitseva  
(Bild: Kateryna Pereverzeva)

Es ist nicht leicht, während einer Zeitenwende zu leben. Uns Ukrainern scheint es, dass seit dem 24. Februar ein endloser Wintertag andauert. Doch inzwischen sind schon über 300 Tage vergangen. Wie der erste Monat des großflächigen Angriffes auf die Ukraine in meiner Heimatstadt Charkiw war, beschreibe ich gerade in einem Prosawerk unter dem Namen "Der Siegespark" (укр. «Сквер перемоги»). Die Einleitung daraus biete ich zu Ihrer Aufmerksamkeit.

### Über die ersten Tage des russischen Angriffskriegs in Charkiw

Wenn es um deine Heimatstadt geht, dann weißt du ganz genau: Sie ist eine Grenzstadt. Die acht Jahre sind wie auf einer Slackline vergangen: Die Metropole mit knapp eineinhalb Millionen Einwohnern hat es gelernt, auf ihr zu balancieren und nicht bloß zu existieren, sondern richtig zu leben. Mit einem Fuß auf dem Band, hat die Stadt neue Wohnkomplexe gebaut, Parken saniert und fing sogar an, die bereits in der Sowjet-Zeit geplante U-Bahn in Richtung Flughafen zu bauen. Wenn deine Augen dir nicht lügen, ist dir klar: Hier kann keinen Krieg geben. Du kannst also von den vierzig Kilometern vergessen, hinter denen etwas Unbegreifliches und fast Unbemerkbares am Hintergrund des saftigen Lebens, das deine junge und vernünftige, idealistische und gleichgültige, monokulturelle und internationale Stadt in vollen Zügen genießt, passiert. Du kennst ihre Straßen seit Kindheit genau so, wie du sie jetzt siehst. Nur jetzt sehen sie gepflegter aus. Es gibt immer noch viele grelle Schilder an den Geschäften, immer noch viele Staus auf den Straßen. Die Taxifahrer beschwerten sich wegen der Löcher im Asphalt und schalten die Radiowelle um, bis sie auf der aufhalten, die gerade eine andere erfolgreiche Charkiwer Stimme überträgt. Es ist nicht lange her, dass das Maskentragen nicht mehr nötig ist und man wieder feiern darf. Gut, mal sehen, ob die Partys dir genau so viel Spaß machen, jetzt, wenn sie wieder legal sind. Und das Leben hätte sich weiter ununterbrochen bewegen können, indem es dich aus dem Punkt A zum Punkt B begleitet, wenn wenige vierzig Kilometer entfernt nicht etwas Schwarzes, Bedrohliches und Jenseitiges angeschwollen hätte.

Eines Tages erfährst du, dass deine Stadt jetzt keine Grenz-, sondern eine Frontstadt ist. Das geschieht nämlich so. Am frühen Morgen wird selbst der tiefste Schlaf von einem Geräusch gestört, dessen Lautstärke dir höchstwahrscheinlich bis jetzt noch unbekannt war. Du springst aus dem Bett und in dem Augenblick zwischen dem ersten und dem zweiten Knall denkst du, dass du wohl einen schlechten Traum gehabt hast. Aber es kommt der zweite Knall. Du weißt noch nicht, dass du lieber weg von den Fenstern bleiben musst, deshalb eilst du zum Fenster und siehst am Horizont ein rotes Flammen, so groß wie die Hölle selbst. Das Flammen blitzt ein Mal auf. Dann wieder. Und wieder.

Du öffnest die Facebook-App, keine Ahnung, warum. In dem Feed schreibt man: "Saltiwka: Explosionen", "Zentrum: Explosionen", "Kalter Berg: Explosionen", "Botanischer Garten: Explosionen". Die nächste Nachricht: "Kyjiw, Obolon: Explosionen". Nun verstehst du schon gar nicht mehr, was passiert. Damit kein Zweifel mehr übrigbleibt (obwohl du schon alle Zweifel hättest längst verlieren sollen), öffnest du YouTube. Auf YouTube sagt jener Mann, dessen Gesicht entweder von Botox oder von Dummheiten und Groll geschwollen ist, dass er keine andere Wahl hatte, und dann noch irgendwas, was du nicht mehr hörst. Vielleicht liegt es daran, dass es wieder geknallt hat, oder daran, dass YouTube eine Hustensaftwerbung anschaltete.

Dann zieht ihr beide die ersten besten Klamotten an. Die breiten Jeans legst du beiseite, du kannst über sie stolpern und hinfallen. Der Notrucksack mit Papieren stand schon längst bereit. Du versuchst dich daran zu erinnern, was man in diesem Fall tun soll. Du hast Angst, dich daran nicht mehr erinnern zu können. Du hast Angst, weil du nicht weißt, wie viel Zeit du überhaupt noch hast, um dich fertig zu machen. Deine Sicht wird immer enger, bis aus ihr ein Tunnel wird, durch den du deine Hände beobachtest, wie sie etwas in den Koffer

packen, Wasserflaschen und Schlüssel nehmen, die Tür absperren. Es knallt noch einmal, jetzt ist es näher und lauter als früher. Einen Tag später liest du in den Nachrichten, dass eine "Grad"-Rakete direkt vor dem Haus gegenüber gefallen war.

So wirst du es lernen, Explosionen zu unterscheiden und sie je nach Gefährdungsgrad einzuschätzen. So hat sich deine friedliche Erfahrung zurückgesetzt und nutzlos gemacht und die Zählung einer neuen Erfahrung angefangen – der Kriegserfahrung.

Ab jetzt wirst du von dem Im-Keller-Sitzen und von der Verdunkelung erblinden. Vergiss die Sicht. Ab jetzt wirst du dich nur auf das Gehör verlassen können. Du wirst dich je nachdem bewegen, wie sich die neue Realität um dich herum anhört. Lange Zeiten wirst du dich gar nicht bewegen.

Aber nun rennt ihr zwei die Treppe hinunter. Vom Aufzug kannst du für die nächsten paar Monate auch vergessen. Draußen geht die Sonne schon auf. In der grauen Morgendämmerung packen deine verschlafenen Nachbarn Koffer und Kinderwagen in ihre Autos ein. Ihr seht einander an, ohne euch zu begrüßen.

An der Tankstelle steht eine Schlange bis zur nächsten Straßenkreuzung. Die Menschen bestürmen die "Kulinitzchi" Bäckereiskiosken und hoffen, ein bisschen Brot zu kaufen. Gegen Mittag haben alle "Kulinitzchi" schon zu. Trinkwasser an Trinkwasserautomaten ist schon bis zehn Uhr alle. Die Metzgerei hat offen, da ist es noch was von den Waren übrig geblieben. Die Verkäuferin wägt für dich Salami langer Haltbarkeit. Als ein nächster Knall lautet, ändert sich ihr Gesicht. Sie würde am liebsten laufen, doch sie wägt weiter deine Salami.

Und dann wurde die Stadt angegriffen. Der Pjatichatki-Bezirk hat das als erster abgekliegt. Damals wurden Menschen und Tiere von dem feindlichen Feuer erschüttert. Dort wurde ein paar Tage später eine Militärkolonne gefunden, die aus dem Norden auf die Stadt zu kam, aber nicht eindringen konnte. Später wird man sagen, dass es Militärstudenten gewesen seien, die sie aufgehalten haben.

Jeden Tag hoffst du, dass es morgen vorbei ist. Und von der nächsten Explosion wirst du daran erinnert, dass der Krieg andauert.

Und als ob es nicht schlimm genug wäre: Die Frontstadt kann sich in eine besetzte Stadt verwandeln. Zwei Schnellstraßen, die aus der Stadt hinausführen, sind noch offen. Die Google Maps zeigt kilometerlange rote Staus auf diesen Schnellstraßen, wie etwa in Sumska- oder Klotschkiwskastraße. Mit jedem Tag gibt es immer weniger Lebensmittel auf den Regalen in den Geschäften. Du spürst schon eine Hand, die sich um deinen Hals schließt. Du machst Wasservorräten. Du machst Verdunkelung. Du surfst durch die Nachrichten. Du gewöhnst dich, nach 18 Uhr nicht die Wohnung zu verlassen.

Und eines Tages roch die Luft nach Blut und Boden. Eines Tages sagte man, dass wir gar nicht auf die Straße durften. Und lieber nicht nah an die Fenster kommen. Als du es nicht aushältst und den Vorhang wegschiebst, siehst du zwei bewaffnete und uniformierte Männer in deinem Hinterhof. Was für eine Uniform sie tragen, erkennst du nicht. Du setzt dich auf den Fußboden. Du hoffst, dass sie dich nicht bemerkt haben. Man sagt, man hat im Zentrum Panzer gesehen. Du surfst durch die Nachrichten. Du rechnest, wie viele Dosen Erbse du noch hast. Aber du denkst nur an eine Sache. Und zwar, dass deine Frontstadt nicht zu einer besetzten Stadt wird. Und du weißt, dass es nicht passiert. Sie wird verteidigt. Du spürst, dass der Kampf um die Stadt deiner Kindheit, deiner Jugend und deines Herzens gerade jetzt stattfindet.

Und am nächsten Morgen sehen die Menschen in allen Ecken der Welt auf ihren Bildschirmen eine Aufzeichnung der Videoüberwachung, die zeigt, wie eine Rakete aus Belgorod ein Gebäude am Hauptplatz zerschlägt. Als wäre das eine Metapher allergrößten Hasses einer Stadt gegenüber, die Soldaten auf Panzern nicht willkommen heißen wollte. Ein schmerzlicher Schlag aus der allergrößten und allerhässlichsten Schwäche. So fing ein neues Leben und ein neues Zeitalter in einer unbesiegten Stadt, die noch nicht weiß, dass sie bald die Stadt der Helden genannt wird.

Für den Inhalt des Beitrags ist allein der jeweilige Autor verantwortlich. Der Inhalt spiegelt nicht zwangsläufig die Position der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. wider.

**Konrad -Adenauer -Stiftung e. V.**

Auslandsbüro Ukraine (Charkiw)

Dr. Brigitta Triebel

Leiterin

[www.kas.de](http://www.kas.de)

[brigitta.trieb@kas.de](mailto:brigitta.trieb@kas.de)



Der Text dieses Werkes ist lizenziert unter den Bedingungen von „Creative Commons Namensnennung -Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 international“, CC BY-SA 4.0 (abrufbar unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode.de>)